

Traumwelt

„Max“ — Ein Roman von Howard Fast

Warum lesen die Menschen? Die meisten tun es erst gar nicht. Unter den wenigen, die es tun, gibt es solche, die sich vor allem informieren wollen — sie sind in der Regel jung. Andere lesen, um sich ihre Vorurteile bestätigen zu lassen — das sind die sogenannten reifen Leser. Die große Mehrzahl aber sucht beim Lesen weder Wissen noch Stützung für die eigenen Ansichten, sondern schlicht das Weite: die Flucht aus der Wirklichkeit in die Welt der Fantasie.

Diese Flucht kann viele Formen annehmen. Eine der krudesten liefert die Märchengeschichte, in der etwa ein junger Mann oder ein junges Mädchen auf wunderbare Weise erfolgreich, berühmt und glücklich werden. Es gibt kein Land, in dem dieses Muster so oft durchgespielt und immer neu variiert worden ist wie in Amerika, und es gibt keinen amerikanischen Autor, der nicht in einem Winkel seiner Seele und natürlich in des Wortes gutem Sinne ein Unterhaltungsschriftsteller sein möchte. Der einundsiebzigjährige Howard Fast, dessen Roman „Max“ (1982) in der deutschen Übersetzung von Karl A. Klewer gerade erschienen ist, war früher einmal politisch engagiert; der Arbeitersohn und Kommunist schrieb leidenschaftliche, aber kunstlose Romane über die Indianer, den Unabhängigkeitskrieg und die Neger. Seit Jahren aber verfaßt er nur noch historische Romane der anspruchsloseren Art.

„Max“ macht da keine Ausnahme. Das Buch behandelt ein turbulentes Kapitel der amerikanischen Sozialgeschichte, die Entwicklung der Filmindustrie. Die Geschichte beginnt in den Slums der Lower East Side von Manhattan um die Jahrhundertwende. Der Titelheld arbeitet sich vom Straßelümmel zum Kinobesitzer empor, und zwar in außerordentlich übersichtlich angeordneten Kapiteln (Kapitel Eins: „Max mit zwölf Jahren“. Kapitel Zwei: „Max mit achtzehn Jahren“. Und so weiter). Dann wendet er sich gen Kalifornien, wo er in Hollywood zum Film-Magnaten aufsteigt. 1937 stirbt er, achtundfünfzigjährig, in New York an einem Herzinfarkt.

An dieser Lebensgeschichte ist das Bemerkenswerteste ihre lähmende Vorhersagbarkeit. Nach den ehernen Gesetzen des Modells „Vom Tellerwäscher zum Millionär“ rollt hier in schlichter, aber wirkungsvoller Aufbereitung eines jener amerikanischen Schicksale ab, von denen die eingangs erwähnten Leser offenbar gar nicht genug bekommen können. Denn ob der Autor es so gewollt hat oder nicht: die Zeitgeschichte verblaßt hinter einer Individualgeschichte, die alle Züge des spannenden Lesestoffes hat. Aus dem Porträt der amerikanischen Filmindustrie werden die Stationen einer schwierigen Ehe, wobei ein naiver Realismus der Darstellung für Buntheit und Bewegung sorgt.

Ein Buch, das aus dem Alltag in eine Traumwelt führt? Gewiß. Doch machen wir uns nichts vor: Solange sich Leser in Romanfiguren wie Max und Sally, seiner Frau, wiedererkennen, solange die Flucht aus der Realität als solche bewußt bleibt, erfüllen Bücher, wie Howard Fast sie schreibt, Leserbedürfnisse. Und die Geringschätzung der Trivialität des bloß Unterhaltenden scheint nicht immer angebracht.

HELMUT WINTER

Howard Fast: „Max“. Roman. Aus dem Amerikanischen von Karl A. Klewer. Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg 1985. 444 S., geb., 38,— DM.